Schlesisches Kirchenblatt.

№. 16. **IX. Jahrgang.**



Herausgeber: **Dr. Joseph Sauer,** Proraktor des Klerikal-Seminars.

Verleger: **G. P. Aderholz.**

Breslau, den 22. April. 1843.

Betrachtungen über die Bedeutung des bischöflichen Amtes in der katholischen Kirche.

§ 1.

Bedeutung des Kirchenamtes an sich.

Die Kirche Jesu Christi ist das Reich der himmlischen Gerechtigkeit, was der Erlöser wiederhergestellt hat. In dieser genügt es nicht, daß sich die Glieder blos als Kinder eines und desselben Vaters bekennen, Gott als das vollkommenste Wesen preisen und darnach ihr Verhalten gegen Gott und die Mitmenschen einrichten, daß sie wissen, Gottes Gnade ist gegen die Menschen überschwänglich worden, es wird vielmehr verlangt, daß Alle festhalten an dem, was Gott der Vater durch seinen eingebornen Sohn der Welt geoffenbart und was der heilige Geist durch den Mund der Apostel und ihrer Nachfolger verkündigt hat, daß Alle von den Heilsmitteln und Anstalten Gebrauch machen, welche zur Beseligung dargeboten werden, daß Alle sich den Einrichtungen unterwerfen, auf welchen nach dem Willen Gottes die Kirche ruhen, durch welche sie wirken sollte, mit Einem Worte, daß Alle die Gebote Gottes erfüllen. Die Leitung und Regierung dieser Kirche, die Verkündigung der Lehre Christi und die Verwaltung der Gnadenmittel kann nicht dem ersten besten Mitgliede, nicht der Willkühr anvertraut werden, es können dafür nur diejenigen fähig sein, welche die Gnade dazu empfangen haben, welche sich Gott selbst ausersehen hat, an seiner Statt dem sündigen Menschengeschlecht aufzuhelfen. Es lehrt daher der Apostel I. Kor. XII. 28—30. „Einige zwar hat Gott in der Kirche gesetzt, erstlich zu Aposteln, zweitens zu Propheten, drittens zu Lehrmeistern. Sind aber etwa Alle Apostel, Alle Propheten und Alle Lehrmeister? Haben Alle Wunderkräfte, Alle die Gabe zu heilen, reden Alle in Sprachen, sind Alle Ausleger?" und im Briefe an die Römer X. 14. 15 „wie werden sie hören ohne Prediger, und wie werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt werden?" Es machen auch die Apostel jederzeit darauf aufmerksam, daß das Evangelium, was sie verkündigt, nicht Menschenlehre sei, daß sie es nicht von Menschen empfangen und gelernt haben, sondern durch Offenbarung Jesu Christi. (Gal. I. 11. 12). Der Apostel Paulus sagt II. Kor. III. 5. 6 „daß er nicht tüchtig sei, durch sich selbst etwas zu denken, wie aus eigner Kraft, sondern daß seine Tüchtigkeit aus Gott sei, der ihn tüchtig gemacht, Diener des neuen Bundes nicht dem Buchstaben nach zu sein, sondern dem Geiste." Dieser Kirche ist also ein Amt nothwendig, durch welches die Kirche das wird, was sie nach dem Willen Gottes sein soll. Alle Vollmachten, welche Christus zur Gründung des Gottesreichs hatte, müssen mit diesem Amte vollständig vereinigt sein, da sein Werk nach der Verheißung für alle Zeiten fortbesteht (Matth. XIV. 35). Diese Vollmachten hat der Herr den Aposteln ertheilt, wenn er (Joh. XX. 21—23) sagt: „wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich auch euch; empfanget den heiligen Geist, welchen ihr die Sünden nachlassen werdet, denen sind sie nachgelassen: und welchen ihr sie behalten werdet, denen sind sie behalten;" ferner (Matth. XXVIII. 18—20) „mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie Alles halten, was ich euch befohlen habe: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an's Ende der Welt." Diese Ausrüstung zum Amte vollendet der Herr mit den Worten (Luk. X. 16): „wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich: wer aber mich verachtet, der verachtet auch den, der mich gesandt hat." Schon eine natürliche Gesellschaftsordnung bringt es mit sich, daß man denen,

welche im Amte stehen, um ihres Amtes willen unterthänig ist, damit sie in Frieden und mit Segen und Freudigkeit arbeiten (I. Thessalon. V. 12. 13; I. Kor. XVI. 16), oder wie der Apostel (Hebr. XIII. 17) mahnt: „gehorchet euren Vorstehern und seid ihnen unterthänig, denn sie wachen für eure Seelen als solche, die Rechenschaft geben werden, damit sie dies mit Freuden thun und nicht mit Seufzen: denn das würde euch keinen Nutzen bringen.“

Die Kirche besteht demnach aus lehrenden und lernenden Mitgliedern*). Es ist zu allen Zeiten darauf gehalten worden, daß in der Kirche nur diejenigen Lehrer seien, welche durch Händeauflegung und Gebete, durch Ordination, die Gnade des heiligen Geistes empfangen haben (Apostelg. VI. 6; VIII. 17. 18; XIII. 3. 4; XIX. 6; I. Timoth. IV. 14; V. 22; II. Tim. I. 6). Die Wirksamkeit dieser Lehrer bezeichnet der Apostel Paulus sehr genau, wenn er (Ephes. IV. 11 ff.) sagt: „Christus hat Einige zu Aposteln, Einige zu Propheten, Einige aber zu Hirten und Lehrern verordnet, für die Vervollkommnung der Heiligen, für die Ausübung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes Christi, bis wir Alle zusammen gelangen zur Einheit des Glaubens und der Erkenntniß des Sohnes Gottes, zur vollkommenen Mannheit, zum Maaße des Vollalters Christi: damit wir nicht mehr Kinder seien, die (wie Meereswellen) hin- und herfluthen und von jedem Winde der Lehre hin- und hergetrieben werden, durch Schalkheit der Menschen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum Irrthum: sondern daß wir Wahrheit üben in Liebe und zunehmen in allen Stücken in ihm, der das Haupt ist, Christus: durch welchen der ganze Leib zusammengefügt und verbunden wird und mittelst aller Gelenke der Hilfleistung, nach der einem jeden Gliede zugemessennen Wirksamkeit, sein Wachsthum erhält zu seiner Erbauung in Liebe;“ die Stellung in der Kirche dagegen, wenn er I. Kor. IV. 1 sagt: „so halte uns Jedermann für Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes.“

§. 2.

Ursprung des bischöflichen Amtes (Episcopats).

Die Wichtigkeit des bischöflichen Amtes für die Kirche leuchtet aus der Geschichte der Vergangenheit so bestimmt hervor, daß es gewiß überflüßig ist, diese hier auseinandersetzen und darthun zu wollen. Sagt doch ein protestantischer Schriftsteller (Rothe): „es liegt von dem Episkopat dokumentirt vor, wie er durchaus nicht etwa den Christengemeinden als eine ihnen fremde Institution aufgedrungen wurde, sondern die Frucht der Entfaltung ihres eignen christlichen Bewußtseins, die Realisirung eines von ihnen selbst ausgebornen Ideals war**). Derselbe weist nach, daß in den ächten Briefen des heil. Ignatius (eines apostolischen Vaters aus dem ersten Jahrh.) die von Seiten der Häretiker drohende Gefahr insbesondere dem Verfasser das Motiv zu seinen Ermunterugen zum Festhalten an der christlichen Einigkeit und der kirchlichen Einheit ist, daß er in dem bischöflichen Amte das einzig kräftige Schutzmittel gegen die häretischen Einflüsse sieht und daß ihm das Interesse an dieser Bewahrung der christlichen Einigkeit und der kirchlichen Einheit wieder das Motiv ist zu seinen Beschwörungen, das Ansehen der Bischöfe gewissenhaft anzuerkennen und sich ihnen in unbedingtem Gehorsam unterzuordnen, indem er in der allgemeinen Anerkennung des Episkopats und in seiner Lebendigkeit und Kräftigkeit das spezifische und einzig wirksame Mittel zur Erhaltung jener Einigkeit und Einheit zu erkennen glaubt. Begreiflich ist es nach dem, was der Episkopat in der Geschichte gewesen ist, warum der Ursprung des bischöflichen Amtes von jeher Gegenstand sorgfältiger und vielfacher Untersuchungen war. Bedauern muß man nur, daß gerade dadurch die Verhältnisse des Episkopats sehr oft verdunkelt und verunstaltet worden sind. Man wollte bald durch das Bedürfniß eines Direktorium im Presbyterkollegium, denn bei jeder größeren Kirche waren mehrere Priester angestellt, den Episkopat entstehen lassen, bald durch Anmaßungen einzelner Priester, welche sich zu Oberhirten in der Kirche aufgeworfen haben, bald aus dem überwiegenden Einfluß, den man besonderen Fähigkeiten zuerkannt hatte. Dagegen erinnern wir, daß es im höchsten Grade auffallen, ja unerklärlich sein muß, wie sich überall die Verhältnisse des bischöflichen Amtes auf gleiche Weise ausbilden konnten, wie man zu allen Zeiten von diesem nur mit der höchsten Ehrfurcht zu sprechen im Stande war, wie es gekommen, daß immer blos Ein Bischof einer Gemeinde vorgesetzt war. Der Ursprung liegt gewiß tiefer, als in historischen Begebenheiten.

Jesus sagt zu der Samaritanerin (Joh. IV. 13. 14): „wer von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in ihm zur Wasserquelle, die in's ewige Leben quillet.“ Dieses Wasser des ewigen Lebens ist die Lehre Jesu Christi. Daher sagt er ferner (Joh. VIII. 51): „wahrlich, wahrlich wenn Jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod nicht sehen.“ Den Aposteln giebt er aber den Auftrag in alle Welt zu gehen, die Völker zu lehren, sie zu taufen und Alles halten zu lehren, was er ihnen befohlen hat (Matth. XXVIII. 19. 20). Hat also das Evangelium eine Kraft Gottes zum Heile für Jeden, der daran glaubt, weil darin die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart wird durch den Glauben für den Glauben (Röm. I. 16. 17), und ist in keinem Anderen Heil, als in Christo Jesu, weil kein anderer Name unter dem Himmel gegeben ist, wodurch wir selig werden sollen (Apostelg. IV. 12), so ist nicht blos offenbar, daß man allein durch die Lehre Christi und durch die von Christo angeordneten Heilsanstalten, wenn sie rechtmäßig verwaltet werden, selig werden kann, sondern auch daß nicht Jeder dazu fähig ist, der die Lehre annimmt, das Evangelium zu verkündigen und über die Richtigkeit der Lehre zu urtheilen, die Sakramente zu spenden und darfür zu sorgen, daß die Einheit im Glauben bewahrt wird, daß Ein Leib und Ein Geist ist, so wie Alle zu Einer Hoffnung berufen sind (Epheser IV. 4—6), wenn nicht die Einheit dem Zufall, die Lehre der Willkühr Preis gegeben sein soll (vergl. Ephes. IV. 14). Es ist

---

*) Die lehrende Kirche war auch früher da, als die lernende, denn nachdem Christus die Apostel sich auserwählt und sie wiederholt mit ihrem künftigen Beruf bekannt gemacht hat, theilt er ihnen nach seiner Auferstehung den heiligen Geist mit (Joh. XX. 21—23) und am Pfingstfeste sendet er über sie den heiligen Geist herab, wie er versprochen. Da tritt nun Petrus mit den Eilfen auf, und durch seine Rede gewann er nahe an drei Tausend Menschen, die sich taufen ließen (Apostelg. II.). Die Apostel gehen dann in alle Welt, predigen das Evangelium und stiften Gemeinden.

**) Man vergesse dabei nicht, daß er das Bisthum nicht als eine unmittelbare Einrichtung Christi ansieht, sondern als ein Ergebniß der Zeit. Er faßt es deshalb nur äußerlich auf.

vielmehr dafür ein Amt nothwendig, in welchem sich alle Vollmachten vereinigen, die Lehre zu verbreiten, zu bestimmen und zu entscheiden, was Lehre Christi sei, die Einheit im Glauben aufrecht zu erhalten, Alles zu thun, was zur Kenntniß und zur Befolgung der Gebote Gottes gehört, alle Anstalten zu treffen, damit das Reich Gottes aufgebaut und erhalten wird; ein Amt, in welchem der Geist Gottes ruht, welcher die Wahrheit offenbart und von der Wahrheit Zeugniß giebt (Joh. XIV. 16. 17), in welchem sich alle priesterliche Gewalt vereinigt, das ein unfehlbares Lehramt ist. Daß ein solches Amt in der Kirche besteht, daß es von Christus den Aposteln anvertraut worden, geht deutlich aus den oben angeführten Stellen der heiligen Schrift hervor. Ein unzweifelhaftes Zeugniß haben wir noch bei Joh. XV. 16, wo der Herr zu den Aposteln sagt: „nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch auserwählt: und ich habe euch gesetzt, daß ihr gehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe: damit euch der Vater Alles gebe, was ihr immer in meinem Namen bitten werdet." Wenn es demnach ausgemacht ist, daß Christus alle Gewalt auf die Apostel übertragen, die er selbst hatte (Matth. XXVIII. 18—20; Joh. XX. 21—23), daß nur Einige zu Aposteln auserwählt sind, Andere zu Propheten, wiederum Andere zu Lehrmeistern, daß aber nicht Alle Apostel, Propheten oder Lehrmeister sind (I. Kor. XII. 28. 29), daß endlich das Amt der Apostel für ewige Zeiten mit gleicher Wirksamkeit fortbestehen soll (Matth. a. a. O.; Joh. XIV. 16; Kp. XVII.), so ist auf diese Weise ein ununterbrochener und durch kein Dazwischentreten fremdartiger Einflüsse getrübter Zusammenhang mit der den Aposteln anvertrauten Kirche vorhanden. Kann noch bewiesen werden, daß die Bischöfe in der katholischen Kirche kein anderes Amt haben, als die Apostel, daß sie deren unmittelbare Nachfolger sind, so sind auch sie die Grundfeste der Kirche Jesu Christi, gleichwie die Apostel (Ephes. II. 20); allerdings nur vereint mit dem Papste*). Hiefür liegt (ganz davon abgesehen, daß das Ordinations- und Firmungsrecht [Apostelg. VI. 6; VIII. 16. 17], die anordnende, aufsehende und Strafgewalt in der Kirche ausschließlich und so von den Bischöfen ausgeübt wird, wie von den Aposteln), der sicherste Beweis in der heil. Schrift, der Grundquelle aller Wahrheit. In der Apostelgeschichte I. 20 wird nämlich das Apostelamt, aus welchem Judas, der Verräther, ausgeschieden war, dessen Stelle wieder besetzt werden sollte, Episkopat genannt, und Petrus (I. Petr. II. 25) nennt Christum selbst einen Bischof, indem er sagt: „ihr waret wie irrende Schaafe: jetzt aber seid ihr bekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen." Von diesem Seelenhirtenamte her werden sogar die Priester in der Apostelg. XX. 28 Bischöfe genannt. Wenn noch dazukommt, daß in der ersten Zeit der christlichen Kirche die Bischöfe in der Regel Apostel genannt wurden, daß uns auch die Geschichte die Namen der Bischöfe bei den Hauptkirchen der Reihe nach von den Aposteln herab erhalten, dagegen nur einzelne Namen ganz ausgezeichneter Priester der Nachwelt überliefert hat, so ist nicht blos gewiß, daß die Bischöfe unmittelbare Nachfolger der Apostel sind und mit den Priestern (Presbytern) keineswegs auf gleiche Stufe zu stellen, sondern auch, daß sie dieselben Vollmachten und dieselbe Gewalt haben, wie die Apostel.

(Beschluß folgt.)

*) Es ist zunächst unsere Absicht, die Bedeutung des bischöflichen Amtes auseinanderzusetzen. Die Rechte und die Stellung des Papstes, dessen Verhältniß zu den Bischöfen übergehen wir für jetzt.

Ritus der Bischofweihe.

Nachdem in Nr. 15. dieses Blattes die Bischofweihe in ihren einzelnen wesentlichen und bedeutungsvollsten Bestandtheilen betrachtet worden, wollen wir jetzt die Form oder den ganzen Ritus dieser Weihe im Zusammenhange darstellen. Der die Weihe vollziehende Bischof (Consecrator) und die beiden erforderlichen Assistenten (Bischöfe oder mit päbstlicher Vollmacht versehene Prälaten oder Priester) versammeln sich mit dem erwählten zu weihenden Bischofe (Consecrandus) an dem hierzu bestimmten Orte und bringen den Vorabend des Weihetages in stiller Zurückgezogenheit zu unter Fasten, Gebet und Betrachtung. Die Weihe selbst wird wo möglich öffentlich und feierlich im Angesichte der gläubigen Gemeinde gehalten, damit die Heerde ihren Hirten kennen lerne. Wie alle wichtigeren kirchlichen Weihen und feierlichen Akte so wird auch diese Weihe während des heiligen Meßopfers vollzogen, weil in ihm alle göttliche Gnade, und das ganze Geheimniß des Glaubens und der Erlösung seinen Grund und Mittelpunkt findet, und weil es die gänzliche Hingabe des Menschen an Gott in Christus durch den heiligen Geist sichtbar darstellt und zu dieser gänzlichen Selbstaufopferung mahnt. An dem zur Weihe bestimmten Sonn- oder Festtage begeben sich die dabei Betheiligten in feierlichem Zuge in die Kirche, woselbst einer der Assistenten den Consecrator auffordert, dem Erwählten die Consecration zu ertheilen, um hiermit anzudeuten, daß der Letztere in das hohe, verantwortungsvolle Amt sich nicht selbst eingedrängt, sondern dazu von Gott und der Kirche berufen worden sei. (Hebr. 5, 4.) Der Consecrator frägt dagegen den Assistenten, ob der Erwählte vom apostolischen Stuhle bestätigt worden sei, worauf die betreffende päbstliche Bulle vorgelesen und übergeben wird. Die gewöhnliche Formel derselben lautet: Wir N. N. in Kraft Gottes des Allmächtigen, des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes und der heil. Apostel Petrus und Paulus und in eigener Vollmacht, treffen Vorsorge für die Kirche N. N. in der Person N. N. und setzen ihn derselben zum Bischofe und Oberhirten vor, indem wir demselben die Obsorge und Verwaltung dieser Kirche in geistlicher und weltlicher Beziehung nach ihrer ganzen Ausdehnung übertragen. Nun legt der Erwählte knieend einen feierlichen Eid ab, daß er mit der heiligen römischen Kirche in Einigkeit der Religion und des Glaubens stehen, den Oberhirten dieser Kirche für den ordentlichen Nachfolger des heil. Petrus und für das Oberhaupt der katholischen Kirche erkennen, ihm mit vorzüglicher Verehrung, Ergebenheit und Treue zugethan sein, in dem, was zur katholischen Religion und Kirchenverfassung gehört, stets mit ihm vereinigt bleiben und die kirchlichen Verordnungen erfüllen und erfüllen lassen, so wie Irrlehren beseitigen und das Kirchengut bewahren wolle. Diesen Eid treu zu halten, gelobt er zu Gott auf sein heilig Evangelium. Hierauf beantwortet der Erwählte neun Fragen über seinen Lebenswandel und eben so viele über den Glauben; es ist dies eine Wiederholung des beim Informativ-Prozesse vorgeschriebenen

Examens, und ein feierliches, der Kirche und den Diöcesanen gegebenes Versprechen, als wahrhaft katholischer Bischof die Heerde Christi weiden zu wollen.

Zur Feier des heiligen Meßopfers ist für den Consecrator ein Altar und ein zweiter für den Consecranden bereitet. Der Letztere empfängt die bischöfliche Kleidung, Albe, Cingulum, Sandalien, Pektorale, Manipel, gerade herabhängende Stola, Tunicelle und Dalmatik, (die Kleidungen der Subdiakonen und Diakonen, zum Zeichen, daß er die Tugenden aller Kirchendiener in sich vereinigen soll) und endlich die Kasel (das gewöhnliche Meßgewand). Nun feiern der Consecrator und der Consecrandus jeder an seinem Altare das heilige Meßopfer bis zum Alleluja nach der Epistel, wo der erstere für letzteren ein Gebet verrichtet. Sodann erscheint der Erwählte vor dem weihenden Bischof und vernimmt knieend aus dessen Munde die Pflichten und Aemter eines Bischofs, der berufen ist zu regieren, zu richten, zu lehren, zu weihen, zu opfern, die priesterlichen Amtsbefugnisse auszuüben und zu wachen, daß Alles in der Kirche mit Ordnung und Erbauung geschehe ꝛc. In Betracht dieser hohen Würde und der menschlichen Schwachheit ermahnt der Bischof alle Anwesenden für den Consecranden zu beten, daß Gott ihm die nöthige Gnade verleihen wolle. Im Gefühl der tiefsten Demuth und des gläubigsten Vertrauens beugt der Erwählte sich zur Erde und alle Anwesenden werfen sich auf ihre Knie, um alle Heiligen des Himmels um ihre Fürbitte für den neuen Bischof anzurufen, und der Consecrator bittet dreimal, daß der Herr denselben segnen, heiligen und weihen wolle, und dreimal antworten die Assistenten betend: Herr! wir bitten Dich, erhöre uns.

Nach dieser Vorbereitung naht der eigentliche Weiheact. Der Bischof legt dem Consecranden das geöffnete Evangelienbuch über den Nacken auf die Schultern, damit er in allen Dingen sich an das Evangelium halte und dasselbe offen verkünde vor aller Welt. Dann legt der Bischof und die Assistenten dem zu Weihenden die Hände auf mit dem Gebete, daß der heilige Geist mit seinen Gnadengaben über ihn kommen möge, und sie rufen ihm gläubig zu: „empfange den heiligen Geist!" weil, wie der heil. Apostel sagt, die Bischöfe gesetzt sind vom heiligen Geiste, die Kirche Gottes zu regieren. Nach dieser Mittheilung des heil. Geistes salbt der Bischof unter angemessenen Gebeten das Haupt und die Hände des Consecranden, weil das Haupt den Verstand und die Hände die Handlungen versinnbilden. Das Haupt wird gesalbt wegen des Ansehens und der Würde, die Hände wegen des Amtes und Dienstes. Dem neuen Gesalbten des Herrn giebt der Consecrator den Hirtenstab in die Hand zum Zeichen des so eben erhaltenen Hirtenamtes, das er mit Liebe, Ernst und Kraft unter Gottes Beistand verwalten soll. Dann empfängt der Consecrand den bischöflichen Ring, und indem ihm jetzt das Evangelienbuch von den Schultern genommen und in die Hand gegeben wird, erhält er die Vollmacht und Sendung, hinzugehen und zu predigen dem ihm anvertrauten Volke. Hierauf umarmen und küssen sich beide Bischöfe zum Zeichen wechselseitiger Liebe, Eintracht und Freundschaft, indem sie sich den Frieden anwünschen, und jeder tritt an seinen Altar zurück, um das heil. Meßopfer bis zum Offertorium fortzusetzen. Nach der Darbringung des Brodtes und Weines erscheint der neue Bischof vor dem Consecrator, um ihm zwei angezündete Lichter, zwei Brodte und zwei Gefässe mit rothem und weißem Weine zu überreichen zum sinnbildlichen Zeichen, daß er sich selbst aufopfern wolle, um als Licht der Welt zu leuchten, und den Hungrigen das Brodt des Lebens zu brechen und das Opfer des N. B. unter den Gestalten von Brodt und Wein darzubringen.

Ehe die Opferung in der heil. Messe stattfindet, begiebt sich der neue Bischof an den Altar des Consecrators, um mit ihm zugleich eine und dieselbe Hostie und einen und denselben Kelch zu opfern, auf daß es offenbar werde, wie alle Bischöfe einig sind im Glauben, wie sie ein und dasselbe Opfer feiern, und zu ein und demselben Leibe der Kirche gehören. Beide setzen die heil. Messe an demselben Altar gemeinsam fort, consecriren gemeinsam die eine Hostie und den Wein desselben Kelches, und bei der heil. Communion genießt der weihende Bischof einen Theil der consecrirten Hostie und des heil. Blutes und reicht von beiden Gestalten des Abendmahls den andern Theil dem neugeweihten Bischofe zum Genusse dar. Eben so genießen sie gemeinsam die Purifikation. Hiermit ist die innige Glaubens- und Liebes-Gemeinschaft der Bischöfe noch deutlicher an den Tag gelegt. Jetzt empfängt der neue Bischof die Inful (Mitra) von dem Consecrator und den beiden Assistenten, damit er wie „mit dem Schild des Glaubens," so „mit dem Helme des Heils" gerüstet dastehe und kämpfe den Kampf des Glaubens, bis er einst erlangt die unverwelkliche Krone (Ephes. 6.). Hierauf werden dem Neugeweihten die Handschuhe übergeben, damit er durch sie gemahnt sein Herz und seine Hände rein halte und diese nur als Werkzeuge des Guten benütze. Und nun führt der Bischof nebst den Assistenten den neuen Bischof auf den bischöflichen Stuhl zum Zeichen, daß er fortan zum wirklichen Oberhirten gesetzt sei und die Verwaltung seines Amtes beginnen könne.

Zum Schlusse stimmt der Consecrator das Te Deum an, während dessen der mit allen Zeichen seiner Würde geschmückte neue Bischof in Prozession um die Kirche geführt wird, und dann seinen ersten bischöflichen Segen feierlich ertheilt, um mit Segen sein Amt zu beginnen und vor aller Welt zu erklären, daß seine Sendung eine Sendung des Segens, der Liebe und Gnade sei und er nur komme, um wie Jesus Christus umherzugehen und wohlzuthun.

Nach diesem Segen spricht der Neugeweihte für den Consecrator dreimal den Wunsch aus: auf viele Jahre! worauf sie sich den Friedenskuß ertheilen und das Evangelium des heil. Johannes: „Im Anfange ꝛc." lesen. Hiermit endet der feierliche Weiheact, die Bischöfe verlassen den Altar, legen ihre bischöflichen Gewande ab, und der Neugeweihte spricht seinen Dank aus gegen den Consecrator und die Assistenten.

Die Inthronisation eines wirklichen Diöcesanbischofs erfolgt gewöhnlich nach dem Weihact unmittelbar, wenn dieser am Ort der Kathedrale stattfand, oder in möglichst kurzer Zeit darauf.

Bücher-Anzeige.

Darstellung und Würdigung des katholischen und protestantischen Glaubensprinzips von einem katholischen Geistlichen. Die katholischen und protestantischen Unterscheidungslehren. Erste Abtheilung: Das Glaubensprinzip. Aachen, 1842. Verlag der Cremerschen Buchhandlung. Preis 15 Sgr.

Eine gründliche Kenntniß dem Leser von den katholischen und protestantischen Unterscheidungslehren zugeben, und ihn von der Wahrheit und Göttlichkeit der erstern zu überzeugen, das ist der Zweck der vorliegenden Schrift. Der Verfasser stellt in ruhiger,

klarer und verständlicher Weise die Glaubensprinzipien der Katholiken und Protestanten einander gegenüber, vergleicht und prüft vorurtheilsfrei, wo die Wahrheit zu suchen und zu finden ist, und begegnet den entstellenden Begriffen der Protestanten von der katholischen Wahrheit. Eine solche Beurtheilung kann zur Ruhe und zum Frieden der getrennten Confessionen ungemein viel beitragen und bewirken, daß viele, welche im Irrthum sich befinden, der Wahrheit den Vorzug geben, und in dem Einen katholischen Glauben sich wieder vereinigen.

Diöcesan-Nachrichten.

Aus Oberschlesien. Gleich dem Referenten aus Neiße im Kirchenblatte No. 12 kann auch Schreiber dieser Zeilen mit Freude berichten, daß der Aufruf zur kirchlichen Fürbitte für Spanien auch hierorts einen höchst erfreulichen Anklang gefunden hat.

Unterzeichneter hatte außerdem, daß er alle Tage während der bestimmten Zeit im Beichtstuhle saß, noch am 16. März seine verehrten Nachbarn zur Aushülfe eingeladen. Und siehe! die Kirche war zu klein, um die Andächtigen aufzunehmen und der Zudrang zum Beichtstuhle gegen 1500 Seelen. An diesem Tage schloß ich auch die Andacht wegen des am 3. Fastensonntage gehaltenen St. Josephus-Festes in der nahgelegenen Nebenkirche St. Anna, gehörig zur Stadt Rosenberg. Bei Gelegenheit letztgedachten Festes sind auch 14 Stationsbilder des Kreuzweges unseres Heilandes, welche zwei achtbare Bürger Rosenbergs, Dworaczyk und Koziol, aus eigenem frommen Antriebe neu beschafft haben, letzterer insbesondere aus Dankbarkeit gegen den Allmächtigen, daß er seine Frau mit seiner Gnade erleuchtet, und dieselbe in den Schoos der alleinwahren Kirche zurückgeführt hat, unter einer unübersehbaren Menge Volkes, processionaliter von 28 festlich gekleideten Jungfrauen, und ebensoviel Jünglingen aus der Stadt in die St. Anna-Kirche getragen und daselbst aufgestellt worden.

Bei Anzeige dieser erfreulichen Ereignisse kann ich Nachstehendes mit ebensoviel Freude auszusprechen nicht unterlassen.

Wie ungemein nämlich war ich erfreut, als ich endlich einmal eine freundliche Stimme aus Niederschlesien über uns arme Oberschlesier im Schlesischen Kirchenblatte No. 12 vernommen und das Geständniß gelesen habe, „daß den Oberschlesiern Unrecht geschehe in Vielem." Ja wohl, meine Brüder Niederschlesiens, habt ihr uns Oberschlesier oft zu unliebsam beurtheilt und gerichtet, mitunter verdammt!

Was treibt ihr doch, Oberschlesier, in euren Wäldern, mußten wir von vielen Seiten her schon oft hören; ihr edirt nicht, ihr schreibt nicht, man weiß nichts von euch, ja ihr sollt Allotria treiben. Wenn wir aber den Schematismus durchblättern, dürften vorstehende Fragen eher an euch gestellt werden.

Lieber Bruder Niederschlesier, ich möchte Dich nur 4 oder 6 Wochen bei deinen 60, 200 oder 300 Kommunikanten, namentlich in der Weihnachts- oder Osterzeit, zu mir ins Exercitium nehmen. Wir würden dann z. B. den ersten Sonntag um 5 oder 6 Uhr Morgens in die Pfarrkirche gehen und ungefähr bis 3 oder 3½ Uhr Nachmittags im Beichtstuhle verweilen; den zweiten Sonntag in die erste Filiale 1 Meile, den dritten Sonntag in die zweite Filiale ½ Meile entlegen, in denselben Geschäften uns begeben. Um 4 Uhr Nachmittags zurückgekehrt, ohne etwas genossen zu haben, würde ich dich fragen: lieber Bruder, hast du noch Lust zu ediren und zu schreiben? Du würdest gewißlich antworten, ich habe nicht einmal mehr Appetit zum Essen, geschweige zum Schreiben.

Zum Vesperbrodt erwartet uns vielleicht eine Fuhre zum Kranken, und wahrlich nicht auf einer Eisenbahn, oder mit Arabergespann. An Wochentagen soll es nicht an Geschäften in der Kirche, in der Schule, am Krankenbette, am Schreibtische u. s. f. fehlen!

Siehst Du lieber Bruder, dieses ist ungefähr unser Treiben in Oberschlesien.

Was die Allotria anbetrifft, so kommen wir allerdings, wie dieses besonders in unserem Sprengel regelmäßig geschieht, an unseren Geburts- oder Namenstagen oder bei Gelegenheit unserer Kirchenfeste zusammen und sind nach unserer graden biederen Oberschlesischen Manier recht fröhlich und heiter. Hierbei wird selten die Sammlung zu milden Zwecken unterlassen.

Triffst du uns dann gerade in diesem Momente und schließen wir dich als Bruder recht herzlich in unseren Kreis, so meinst du, hier ist der Himmel voll Geigen, hier werden am Ende Allotria getrieben! Allein hier, lieber Bruder, thust du uns sehr unrecht. Es ist nicht alle Tage also bei uns! Post festum essen wir und trinken wir, was uns unsere dürftige Wirthschaft, unsere kleine magere Kuh, unser magerer Boden und unser Brunnen reicht, sonst wäre es uns wohl nicht möglich, euch bei euren fetten Pfründen, fettem Boden, großen fetten Kühen „in Dingen des Glaubens und der Religion, wie euer Landsmann es selbst gesteht, voranzueilen." Schwache, lieben Brüder, giebt es unter uns in Oberschlesien wie in Niederschlesien und überall unter der Sonne und jeglichen Standes. Ob dessen aber laßt uns einander nicht über die Achsel ansehen, noch vielweniger, wie jener aufgeblasene Pharisäer, einander verdammen, sondern vielmehr wie der Zöllner an unsere Brust schlagen und für einander in Demuth beten.

Ja oft unliebsam, ich wiederhole es, und voreilig seid ihr in euerem Urtheile über uns. Der Zehnte aber von euch hat keinen Begriff von den Schwierigkeiten und Bitterkeiten, die insbesondere der Anfänger im Amte von uns zu überwinden hat, und von denen ich nur die nächsten anführen will. Während ihr z. B. schon von der Wiege an, möcht ich sagen, in eurer Muttersprache für das Amt vorbereitet, darin auf niederen und höheren Schulen, im Klerikalseminar u. s. w. praktisch geübt werdet, während euch ein Heer von Hülfsmitteln, als Katechismen, Gebet- und Predigt- und Schulbücher u. s. f. zu Gebote steht, sind wir nur auf uns selbst angewiesen. Weder auf Schulen noch in einem Seminar bekümmert man sich um unsere Sprache. Oft muß der arme Utraquist beim Eintritt in sein Amt erst das Lesen in der Sprache erlernen, in welcher er schon den folgenden Tag auf der Kanzel, im Beichtstuhle, beim Krankenbette, in der Schule u. s. f. auftreten soll. Und welche Hülfsmittel stehen ihm hier zu Gebote? So gut, als gar keine!

Hieraus entsteht der Wunsch Vieler, welcher beim letzten Jubiläum-Feste sich wiederholt lebhaft äußerte, daß uns Utraquisten mehr Aufmerksamkeit als bisher geschehen, von Oben geschenkt werden möchte, und zwar durch Anstellung qualifizirter utraquistischer Subjekte, an denen es wahrlich nicht fehlt, an der Quelle selbst. So haben wir z. B. die Gebetbüchlein in polnischer Sprache für gedachtes Jubi-

läums-Fest erst post festum erhalten können, obgleich das Volk wahrhaft darnach dürstete. Warum? Weil kein unserer Sprache mächtiger Mann an der Quelle sitzt. Die Uebersetzung des Hirtenbriefes befriedigte nicht, weil sie unverständlich für unser Volk.

Wie dankbar würden wir sein, Priester und Laien, wenn 2 oder 3 Männer, mächtig der oberschlesischen polnischen Sprache angestellt werden möchten, denen Mittel und Muße zur Hand wären, uns mit guten Gebetbüchern, Katechismen, Predigt- und Schulbüchern, und wenn auch nur in Uebersetzungen, zu versehen und hierbei auch die Kandidaten für ihr Amt vorzubereiten. Unseren Wunsch müssen wir insbesondere auf das künftige Konvikt, für welches wenigstens die Hälfte oberschlesisches utraquistisches Priester- und Laiengeld unterzeichnet ist, ausdehnen, sonst dürften wir betrübten Herzens nach unserer Oberschlesischen Geradheit ausrufen „Unser Geld ist doch auch kein Blei.“

Jedoch wollen wir hierin mit Vertrauen auf den hochwürdigsten Bisthums-Administrator blicken, dem wir unsere tiefste Verehrung zollen und nie aufhören werden für ihn zu beten. Mr.

Wyssoka bei R., den 7. April 1843.

Breslau, 15. April. Bei der heut abgehaltenen Ordination empfingen durch Sr. Bischöfliche Hochwürden, den hochwürdigsten Bischof von Diana, Herrn Latussek: das Subdiakonat: Willibald Kinzel. Das Diakonat: Theodor Herink, Nicolaus Kulawy, Franz Schadek. Die heilige Priesterweihe: Robert Bernard, Eduard Bittner, Carl Dehnisch, Florentin Fischer, Franz Güttner, Carl Heinzel, Oswald Hentschel, Augustin Kleineidam, Franz Kramarczik, Eduard Lustig, Joseph Moeser, Eduard Müller, Stanislaus Niedwiedzinski, Amand Nowak, Theodor Ottinger, Anton Pritzel, Theodor Riede, Carl Schebera, Paul Skwara, Augustin Stelzer, Joseph Tellmann, Joseph Troska Alois Vogt und (aus der Diöcese Olmütz) Anton Teichmann.

Oberschlesien. Für jedes katholische Gemüth ist es wohlthuend, erfreulich und erhebend, jener durchgreifenden Einheit im Glauben und in der Lehre zu gedenken, die alle Glieder der kath. Kirche in der alten und neuen Welt, diesseits und jenseits des Oceans so eng verbindet, daß sie, wenn auch verschieden durch Abstammung, Sprache und Sitten, sich doch schnell als gleichgesinnte Glaubensbrüder erkennen, die von Jesu Christo mittelst des heil. Geistes im mütterlichen Schooße ihrer gemeinsamen Kirche dieselbe geistige Nahrung, die gleiche Stärkung auf dem Lebenswege empfangen. Doch der bloße Glaube, könnten wir in demselben auch die Tiefen der Gottheit ermessen, die Wunder des Erlösungswerkes ganz ergründen und die Schönheit der Kirche Christi vollständig erschauen, der Glaube an und für sich ist noch todt; nur wenn er gute Werke, als die Früchte reiner christlicher Gesinnung, hervorbringt, nur dann ist der Glaube ein verdienstlicher und lebendiger. Gute Werke, diese Früchte eines gottgefälligen Sinnes, laßt uns nach Kräften ausüben, damit nicht einstens ein liebeleerer, unfruchtbarer und darum eiskalter Glaube uns vor Gott anklage und verdamme. Was ist aber segensreicher, als Almosenspenden zur Befriedigung geistiger und religiöser Bedürfnisse, zur Erweiterung der Grenzen unserer heil. Kirche, zur Verbreitung der Wahrheit und Heranbildung verlassener Kinder kath. Eltern. In unserer Diöcese bietet sich unsern vereinten Kräften und Aufopferungen ein reiches Feld der Wirksamkeit dar. Vor der Hand sind es besonders Stralsund, Stargard, Frankfurt a. O., Sorau R. S., welche die öffentliche Aufmerksamkeit und Theilnahme im hohen Grade rege erhalten, da es an diesen Orten noch gar keine geregelten Schulsysteme giebt. Die fast ohne allen Unterricht heranwachsende und darum besonders religiös verkommende und für Irrthümer zugängliche dortige Jugend würde gegen uns einst schwere Anklagen vor Gottes Richterstuhle erheben, gegen uns, die helfen können, wenn wir es etwa doch nicht wollten. Dieser strengen Rechenschaft vorzubeugen und vom lebendigen Glauben beseelt, zeigen sich denn die Gemüther so geneigt, den Aufforderungen zu Beiträgen für die bedrängten Gemeinden zu entsprechen. Lange Reihen von Opfern für dieselben hat dieses Blatt schon zur Freude aller Wohlgesinnten mitgetheilt; aber immer scheinen diese noch zu vereinzelt und unzureichend zu dem beabsichtigten Zwecke. Wie ist hier ein Gesammtwirken zu erzielen? Nach der unmaßgeblichen Meinung jenes würdigen und erfahrenen Erzpriesters, der diese Schul-Gründungs-Angelegenheit zuerst angeregt, dürfte es doch als das Zweckmäßigste sich herausstellen, wenn außer jener Aufforderung in Nr. 2 des Schl. K. noch von der Hochw. geistlichen Behörde an die Herren Erzpriester wenn auch keine Anweisung, keine directe Anordnung, so doch eine Erinnerung resp. Anheimstellung hinsichtlich der Beiträge erlassen würde, wodurch den Herrn Erzpriestern die Initiative zur weiteren Förderung und Ausführung dieser Sache an die Hand gegeben wäre, ohne daß doch irgend jemand beizusteuern genöthigt würde.

Eine gleiche Ansicht theilt auch der hochw. Pfarrer aus N. S., der in Nr. 12 des Kirchenblattes in dieser Angelegenheit ein kräftiges Wort zur rechten Zeit gesprochen. Auch Ref. pflichtet dieser Meinung im obigen Sinne gern bei, es der Weisheit Einer Hochw. geistlichen Behörde überlassend, welche Mittel und Wege dieselbe zur sichersten Erreichung des edlen Zweckes für die geeignetsten halte. Nochmals muß ich auf den oben bezeichneten Erzpriester zurückkommen und Folgendes zur Rechtfertigung der ausgesprochenen Ansicht anführen: Derselbe ließ nämlich, als die bekannte Aufforderung in Nr. 2 erschienen war und die Gemüther vorbereitet hatte, erst dann, als ihm auch noch brieflich der Hochw. Bisthums-Administrator seine Beistimmung kund gethan, ihn mit neuer Hoffnung erfüllt und ihm einen nähern Ausgangspunkt gegeben hatte, ein Circular in seinem Archipresbyterate ergehen, zu Spenden auffordend und an Priester und Schullehrer das väterlich ladende Wort richtend. Dieß Blatt lieferte bereits die Anzeige der eingegangenen Summe von 71 Rthlr., wobei nach dem ursprünglichen Vorschlage jeder Pfarrer für jeden der 4 Orte zu 1 Rthlr., jeder Kaplan zu 15 Sgr. freudig zeichnete. Ehre den braven Schulmännern desselben Cirkels, die bei mitunter sehr geringem Einkommen doch zum mindesten 10 Sgr. beitrugen. Würde in dieser Weise in jedem Archipresbyterate verfahren, dann würde von Geistlichen und Schullehrern allein eine bedeutende Summe beigesteuert, die gewiß durch Anschluß vieler andern warmen Katholiken, denen ihr heiliger Glaube lieb und theuer ist, und denen die Befestigung desselben in den jugendlichen Gemüthern am Herzen liegt, ansehnlich erhöht, die glückliche Vollendung des begonnenen Werkes möglich machen würde. Wenn ferner schon mehrere Archipresbyterate ihre Beiträge eingesandt haben, auch ohne jene besprochene Initiative, so gereicht dieß denselben zu um so größerer Ehre und zeugt von ihrem lebendigen Glauben in freudigem Werke, aber es dürfte unsere Ansicht nicht ganz entkräften.

Die freundliche Stimme aus N. S. spricht wie schon früher, so auch jetzt mit Anerkennung von dem gläubigen Sinne, der in Oberschlesien herrscht und von den Werken, die hier eine tiefe Frömmigkeit erzeugt, zumal der Glaube unserer Väter an den meisten Orten größtentheils unverfälscht aus den Stürmen und den Wirren

einer aufgeregten Zeit auf uns übergegangen ist. Diese Anerkennung ist uns um so dankenswerther, je mehr OS. bisher durch einseitige Darstellung mißhandelt worden. Ueberhaupt ist es nun hohe Zeit, daß durch rege wissenschaftliche und publicistische Thätigkeit die Wahrheit an den Tag gefördert und alles, was ihr widerstreitet, aufgedeckt und zurückgewiesen wird. Das ist insbesondere auf religiösem Gebiete unsere Aufgabe, unsere wichtigste Pflicht, die wir den wahren Glauben verkündigen und Diener der unwandelbaren Kirche Christi sind; diese Pflicht theilt bezüglich unserer Diöcese N. S. und OS. in gleichem Maße, zumal jetzt, nachdem zwar der Unglaube und hohle Indifferentismus großentheils überwunden, aber an dessen Stelle oft zelotischer Eifer für althergebrachte Meinungen und Vorurtheile getreten ist, der nicht müde wird, falsche Beschuldigungen gegen unsere heil. Kirche zu erheben. Ist dieser nicht ein härterer Gegner als jener Indifferentismus? Fehlt dem in einseitiger Richtung befangenen Geiste nicht noch mehr die Fähigkeit, in Darlegungen der Wahrheit sich belehren zu lassen? Nur durch einmüthiges, unermüdliches Streben und Wirken, Lehren und Schreiben können wir diesen hartnäckigen Feind bezwingen und unserm reinen Glauben den Sieg bereiten.

In derselben Nr. 12 des Kirchenblattes macht ein Correspondent aus OS. aufmerksam auf einige andere Orte unsere Diöcese, die bei hinreichender Anzahl kath. Kinder doch keine Schule haben und führt Fischbach, Spandau, Eckersdorf, Heinzendorf rc. an. Wir sind der Meinung, daß hier zuerst die hierzu verpflichteten vorgesetzten Behörden die deßfalls nöthigen Schritte bei einer Hochlöblichen Königl. Regierung zu thun hätten, und sind dann die Verhältnisse geregelt, ist von dieser Seite alles zur Gründung der fehlenden Schulen gethan und sollten die Gemeinden außer Stande sein, die nöthigen Kosten zu erschwingen, dann dürfte wohl nicht vergeblich die Gnade Sr. Majestät des Königs angerufen werden. Sollte aber ein abschlägiger Bescheid erfolgen, oder doch nicht ganz die Erfordernisse für Errichtung und Dotirung der Schulen gedeckt werden, so besitzt ja Schlesien einen Fonds, den die Beiträge der neu angestellten kath. Pfarrer bilden, indem jeder beim Antritte seines Pfarramtes den 4ten Theil seiner Jahreseinkünfte unter dem Namen Quarta seminaristica zu kath. Schulzwecken an die betreffende Behörde einzahlen muß. Auf diesen von den Geistlichen zusammengetragenen Schulfonds dürften bei Errichtung kath. Schulen in armen Gemeinden nicht ungegründete Ansprüche erhoben werden. Für den allerschlimmsten Fall aber, daß alle diese Hoffnungen uns täuschen würden, dürfte wieder und wieder die Mildthätigkeit frommer Katholiken nicht umsonst um Gaben angegangen werden, und dann abermals der oben angedeutete Weg der kürzeste zum Zwecke sein.

An Unterstützung solcher menschenfreundlichen Absichten wird es gewiß unsere erleuchtete Regierung, welche so viel für Schulbildung thut, nicht fehlen lassen. S.......

Ottmachau. Wir müssen in unserem Städtchen mit öffentlichen religiösen Kunstwerken um so schöner thun, als sie eben nicht zu häufig sind und auf die körperliche wie geistige Formation des Volkes bekanntlich großen Einfluß üben. In Rücksicht dessen bleibt es immer Aufgabe guter, dankbarer Enkel und Urenkel, die groß- und urväterlichen Zeugen ästhetischen und religiösen Sinnes für kommende Geschlechter fortzuerhalten. Zwei solcher Zeugen innerhalb der Stadt besitzen wir in Sandstein. Der eine ist die auf dem großen Ringe aufgestellte von vier größeren Engeln umgebene Muttergottesstatue, welcher, wäre sie eine Blücherstatue gewesen, die Ehre öffentlicher Schmähung in den verflossenen Hundstagen gewiß nicht zu Theil geworden wäre. Es galt daher, die Schmach des zwölften Juli dadurch gewissermaßen abzuwaschen, daß etwas zu ihrer Verzierung gethan wurde. Worin aber sollte diese bestehen, da selbst das große Feuer am 14. August 1837 mit seinem Häusereinäschern und Giebeleinreißen rings um die Statue herum ihr wider alles Vermuthen nicht den geringsten Schaden gebracht hatte? Diese Frage löste der besondere Umstand, daß der hiesige Wohllöbl. Magistrat die obere Röhrbiete mit einem Gußeisengeländer zu versehen beabsichtigte. Dieser Plan ward nun dahin ausgedehnt, auch diesem Meisterwerke vorhundertjähriger Bildhauerei, wiewohl seine eichenholzne, viereckige Umfassung mit seinen zwei Laternenpfählen noch für die Dauer gewesen wäre, Aehnliches zukommen zu lassen. Dieselbe besondere Verehrerin Mariens, welche die, dem Zerfallen nahe und theilweise schon zerstückelte Masse vor etwa 10 Jahren mit einem Kostenaufwande von mehr als hundert Thaler hatte herstellen und durch den Staffirer H. Hämpel aus Neisse völlig in Stand setzen lassen, zeichnete wieder 50 Rthlr. und fand ohne Mühe so viel Nachfolger mit fünf, drei, einem Thaler u. s. f. bis die Summe von etwas mehr als 145 Rthlr. in kurzer Frist zusammenkam*). Die Königl. Eisengießerei zu Gleiwitz lieferte für 81 Rthlr. 12 Sgr. (incl. der 8 Rthlr. 8 Sgr. Transportkosten) eine der Statue würdige Arbeit nach gewählter Zeichnung. Allein die Winternähe verzog bis Anfang April deren Aufstellung, welche mit Einschluß der nöthigen Steinarbeiten und Laternen noch an 60 Rthlr. in Anspruch nahm.

So wäre denn wieder für viele Jahrzehnte gesorgt! Ehe wir jedoch den Bericht mit dem Wunsche schließen, daß die anwohnenden Hausbesitzer von nun an besser als bisher für Reinerhaltung der Statue Bedacht nehmen mögen und der Nachwuchs Ottmachau's zu seiner Zeit sich nicht unthätig zeige, dürfte es Vielen erwünscht sein, die Einzel-Vorstellungen der Statue in ihrer Bedeutung vor sich zu sehen. Unter dem sehr großen Bilde der Muttergottes, deren eine Fuß den Mond berührt, indeß der andre auf der Erdkugel ruht, um welche sich die Schlange windet, und deren Arm den Jesusknaben trägt, wie er das Kreuz auf den Kopf der Schlange setzt: erhebt sich in Umgebung von zwei kleinen Engeln **) ein krongeschmücktes Schildchen mit der Inschrift: Salve absque macula Dei genitrix virgo (Sei gegrüßt, Jungfrau, Mutter Gottes ohne Makel). Unter diesem ist: Adam und Eva im Paradiese, mit den Worten: Inimicitias ponam inter te et mulierem I. Mos. III., 15. (Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe). Die Mittagsseite stellt die Verkündigung Mariens vor und führt den Schrifttext, Luk. I. 28. Ave, gratia plena, (Gegrüßt seist du, voll der Gnade). Die Mitternachtseite sinnbildet die Heimsuchung Mariens mit dem Motto Luk. I. 46. Magnificat anima mea Dom. (Hochpreiset meinen Seele den Herrn. Die Abendseite zeigt den eigentlichen Titel der Statue: (Zu Ehren der jungfräulichen Gottesmutter hat sie ein Verehrer errichtet) In honoreM DeIparae VIrgInIs CVLtor aLIqVIs InstaVraVIt. Nach dem Zahlenwerthe der großgeformten Buchstaben kommt das Jahr 1734, also das 33te nach Einweihung unserer Kirche als Errichtungsjahr heraus. Der Errichter selbst ist nicht auszumitteln. Ihr Werth wurde von einem Sachverständigen nach heutiger Arbeitsschätzung auf 1800 Rthlr. angegeben.

---

*) Selbst Protestanten trugen bei.

**) Der eine rechts hält einen Lilienstengel, der andre unter dem Christuskinde dessen Sinnbild, die Sonne.

Die zweite, gleichfalls werthvolle Bildsäule ist die auf dem kleinen Ringe an der Pfarrhofmauer stehende, des heil. Johann von Nepomuk. Sie führt die Zahl 1747, und sieht einer vollständigen Restauration annoch entgegen, die um so mehr zu wünschen ist, als an dieser, wie an der erstgenannten bei öffentlichen Prozessionen Stationen gehalten werden, und seit 1813 nichts für Instandhaltung geschehen ist. Diese würde jedoch um so leichter zu erlangen sein, als blos ein blaugrauer Anstrich wie dort zu geben ist und weder eine Schlange, noch 4 erhaben gearbeitete Vorstellungen sammt ihren Inschriften vergoldet werden dürften.

Neisse. Immer mehr ist der fromme Sinn der hiesigen Katholiken bemüht, die Wunden auszuheilen, welche eine frühere Zeit den kirchlichen Anstalten geschlagen hat. So war die hiesige freundliche Dominikaner-Kirche zu einem Pferdestalle bestimmt; aber sie wurde nicht nur durch die Bemühungen einiger ehrenwerthen katholischen Bewohner der Friedrichstadt für den Gottesdienst erhalten; sondern auch, da sie bei der Säkularisation um ihr ganzes Vermögen und um ihre Utensilien gekommen war, durch milde Beiträge in den Stand gesetzt, die Bedürfnisse des Cultus bestreiten zu können. Das noch vor einigen Jahren auf das Nothwendigste beschränkte Inventarium wird durch gottesfürchtige Katholiken immer mehr vervollständigt. Im Laufe dieses Jahres, also in einem Zeitraum von drei Monaten erhielt diese Kirche einen Kronleuchter, ein blaues Staffeltuch, ein Paar blaue Altarvorhänge, eine blaue Decke auf die Communionbank, eine blaue Kanzeldecke, einen blauen Kanzelvorhang, eine Altarmappe, einen Blumenkranz um die Monstranz, ein Paar Opferkännchen nebst Teller, eine weiße Kasel, eine gute Alba, vier Quasten zum Tabernakelschlüssel, zur Ampel und zu den beiden Kronleuchtern, verschiedene kleine Geschenke an Wäsche, wie: Humeralien, Corporalien, Purifikatorien, Lavabotücher nebst einem ansehnlichen Beitrage zur Anschaffung eines rothen Staffeltuchs. Indem diese Beweise eines regen Sinnes für Religion hier dankend angeführt werden, darf die Bemerkung nicht unterbleiben, daß sie um so erfreulicher sind, als die Verkehrtheit der Welt sich auch hier emsig bemüht hat, diesen Sinn zu zerstören.

Stralsund, den 4. April. Ew. erlaube ich mir hiermit ergebenst zu bitten, eine Spende von 15 Rthl. für Stralsunds Schule vom Herrn Archidiakonus Moser zu Gr. Glogau in Ihrem Blatte gütigst anmerken zu wollen. Zugleich theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß die Kirchhofbefriedigung um 440 Rthl. verdungen und ein Christusbild durch Herrn Probst Brinkmann bei Achtermann in Berlin bestellet ist. Spätestens Ende August dürfte Alles in Ordnung sein. Auch die übrigen kirchlichen Verhältnisse, der protest. Geistlichkeit gegenüber, werden hoffentlich eine eben so günstige Wendung nehmen; warte aber gegenwärtig noch auf Entscheidung, die in Kurzem erfolgen muß. Durch die Bulle „de salute animarum vom Jahre 1821" ist Stralsund als Pfarrei erklärt und von Staats wegen als solche anerkannt, so daß kein vernünftiger Grund vorhanden wäre, meine Pfarrechte einer andern Partei zum Opfer zu bringen. Das A. L. R. II. und I. §. 139 ist übrigens auch für mein bis jetzt beobachtetes Verfahren und kann daher getrost von der Zukunft das Beste erwarten.

Da alles auf Stralsund Bezügliche Interesse für Sie hat, muß ich auch noch berichten, daß ich am 3. April vom Herrn Pfarrer Birnbach eine schöne Statue des auferstandenen Heilands für meine Kirche zum Geschenk erhalten habe. In der heiligen Osternacht soll selbige seit 300 unheilvollen Jahren hier zum ersten Mal wieder in feierlicher Prozession herumgetragen werden. Meine Freude hierüber kann von einem jeden Katholiken wohl nachempfunden aber nicht mit Worten geschildert werden. Dank dem edlen Geber, der diese Osterfreude uns bereitet hat! Könnte sich noch ein Wohlthäter finden, der uns zwei Cherubin und einen gut erhaltenen Taufstein schenken wollte, so würde das Innere der Kirche nur noch Weniges zu wünschen übrig lassen.

Raßmann.

Miscellen.

Die Hoffart ist die wahre Ursache, warum so viele Christen so arm an Gnade sind.

Was hilft es, den Menschen zu gefallen und Gott zu mißfallen? Wird uns die Gunst der Menschen für den Haß Gottes schadlos halten?

Für die Missionen:

Von Freunden der Missionen, 2 Rthlr.; aus Zülz, 20 Rthlr.; aus Breslau, 2 Rthlr.; von einem Landmanne aus dem Wüstendorfer Kirchspiel, 5 Rthlr.; durch H. K Kr. Schul-Insp. H. in Gl., 17 Rthlr.; vom H. Kaplan Golsch in Liebenthal, 1 Rthlr.; J. J. T. aus St., 2 Rthlr. 5 Sgr.; aus Gleiwitz, 27 Rthlr. 15 Sgr.; aus Breslau, 2 Rthlr.; aus Neiße: aus der Mädchenschule, 2 Rthlr. 5 Sgr.; ungenannt, 1 Rthlr.; aus der Friedrichst., 1 Rthlr. 14 Sgr. 7 Pf.; aus Heidersdorf von K., 15 Sgr.; vom Missionsvereine aus der Stadt, 5 Rthlr. 7 Sgr.; vom H. H. N., 15 Sgr.; aus der Mährengasse, 3 Rthlr. 8 Sgr.; V. B. J. daselbst, 1 Rthlr; aus Liebau von einigen Lesern des Kirchenblattes, 7 Rthlr. 18 Sgr.; daselbst ungenannt, 12 Sgr.; aus Neustadt O. S. durch H. Kreisvikar Aulich, 60 Rthlr.; von der Kirchgemeinde Ziegenhals, 41 Rthlr.; von der Kirchgemeinde Neuwalde, 9 Rthlr.; aus Sprottau, 1 Rthlr.; Exc. F. u. D., 3 Rthlr. u. 1 Duk.; aus Glausche, 8 Rthlr.; aus Rothschloß, 3 Rthlr.

Correspondenz.

H. E. M. in W. Freundlichen Dank. — H. K. J. in O. Mit großem Dank, aber der Aufsatz erst später. — H. B—r. in F Gern benutzt. Der brieflich angeregte Gegenstand kann für jetzt nicht weiter besprochen werden. — H. A. L. in N. Wird gelegentlich benutzt. — H. K. M. in S. Der Wunsch ist nicht vergessen; kann aber erst nächstens erfüllt werden. —

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage der Ferstl'schen Buchhandlung (J. L. Greiner) in Grätz.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.